

Normative Handlungsorientierung in der Sozialen Arbeit

Karin Laueremann (KL): Warum sollen wir in den gegebenen Verhältnissen, vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen, von Menschenrechten (MR) sprechen. Sollte nicht die Rede von Machtverhältnissen sein?

Juliane Sagebiel (JS): Machtstrategien und Herrschaftsverhältnisse betreffen unseren unmittelbaren Alltag. Gleichsam erlebe ich, dass wir gerade in diesen unsicheren Zeiten Orientierungen und Werte brauchen, um uns einrichten zu können, sonst landen wir schnell in Verhältnissen, die wir weder politisch noch sozial noch kulturell wollen.

Michael Domes (MD): Wir erleben eine Zeit der Erosion des Sozialen, in der MR Orientierungsfunktion entfalten und eine Vision entwickeln können, wie Zusammenleben von Menschen gestaltet werden sollte. Gerade jetzt angesichts des Ukraine Konflikts und enorm steigender Energiepreise sind MR durchaus medial präsenter, als das sonst der Fall ist.

Gleichwohl haben wir bereits länger andauernde Konflikte, in deren Kontext MR und deren Verletzungen nur wenig in einer breiten Öffentlichkeit thematisiert werden: seien es die Kriegszustände in Syrien, Jemen oder Mali oder auch die Situation der Geflüchteten in Moria. Krisen, die aus der Perspektive der MR



Karin Laueremann im Gespräch mit
Juliana Sagebiel und Michael Domes

zumindest massenmedial oder politisch nur noch wenig beleuchtet werden, in denen aber die MR eine zentrale Bewertungsgrundlage ausmachen müssten.

JS: Wenn man hingegen sieht, wie sehr die MR von der Politik missachtet werden, z. B. durch das Vorhalten von Nahrungsmitteln bzw. von Weizenlieferungen, was wiederum Hungersnöte auslöst und wo ungleiche destruktive Machtverhältnisse eine zentrale Rolle spielen, ist es unabdingbar, von der Würde des Menschen zu sprechen und davon, dass wir alle eine Verantwortung für das Gemeinwohl in der Welt haben.

KL: Was soll und kann Soziale Arbeit tun, um die MR vor dem Hintergrund einer singularisierten Gesellschaft und sozialkultureller, identitär geprägter Parallelwelten durch die Digitalisierung zu stärken?

MD: Wenn Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession verstanden wird – das wird ja durchaus auch kontrovers diskutiert –, ergeben sich daraus zwingend auch bestimmte Handlungskonsequenzen. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist hierbei aber nicht per se moralisch hochwertiger als andere Professionen. Soziale Arbeit steht

nicht nur auf der Seite des Guten, vielmehr braucht sie die MR als kritische Folie, um auch die Praxen innerhalb der Sozialen Arbeit kritisch zu reflektieren. Gleichzeitig hat Soziale Arbeit Position zu beziehen, wenn MR verletzt werden oder in Gefahr sind, verletzt zu werden – auf Basis ihres professionellen Ethikkodex und den damit zusammenhängenden Konventionen, seien es die UN-Kinderrechtskonvention, die Konvention der Rechte für Menschen mit Behinderungen oder die Istanbul-Konvention.

JS: Staub-Bernasconi hat viel zur Frage der MR und Soziale Arbeit, Stichwort Tripel-Mandat, geschrieben und erörtert, welche Dimensionen die MR für die Soziale Arbeit haben. Man kann sagen, MR sind ein Referenzrahmen, ein Analyseinstrument, um gegenüber der eigenen und den anderen Professionen zu argumentieren: Zweitens sind MR ein Referenzrahmen für zivilen Ungehorsam. Wir sind nicht Revolutionäre, um die Welt zu verändern. Wir haben aber ein politisches Mandat in jener Weise, dass wir Widerstand definieren als eine Form ethisch begründeter Widerständigkeit. Wir werden gegenüber den Herrschenden ungemütlich in unserer Anwaltschaft für die Rechte der Menschen. Somit sind MR ein Bezugsrahmen für professionelles Handeln im Sinne von ‚doing human rights‘.

MD: Der Titel eines Beitrags von Eberlei und Neuhoff heißt ‚Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession – let's walk the talk‘. Das beschreibt genau das, was du sagst: Nicht nur über MR zu reden, sondern entsprechend ins Handeln zu kommen. Genau das, was MR-Bildung eigentlich meint. MR-Bildung heißt zunächst Bildung über MR,

d.h. sich Wissen anzueignen, das uns zur Verfügung steht. Bildung durch MR beschreibt, eigene subjektive Einstellungen, eigene (soziale) Praxen kritisch zu hinterfragen und Bildung für MR bedeutet, sich selbst, aber auch Adressat*innen zu empower und sich gegen MR-Verletzungen einzusetzen.

JS: Let's walk the talk – das klingt dynamisch und gleichzeitig sehe ich hier auch die große Schwierigkeit, weil ich das alles nicht oder nur sehr selten und nur in ganz bestimmten Arbeitsfeldern erlebe. In der kritischen Migrationsarbeit oder in der emanzipatorischen Frauenarbeit, wo es um Machtverhältnisse und Gewaltverhältnisse geht, nehme ich wahr, dass Missstände thematisiert werden. Aber in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit, sei es in der Offenen Jugendarbeit, in der Jugendhilfe oder in der Gemeindepsychiatrie, stelle ich das so nicht fest.

KL: *Wie spiegeln sich handlungsleitende Orientierungen in einzelnen Konzepten der Sozialen Arbeit wider?*

JS: Vielen Dank für diese Frage. Ich darf mich auf eine kurze Auswahl von Theorien der Sozialen Arbeit beschränken:

Allen voran steht Silvia Staub-Bernasconi und ihr Konzept der Menschenrechtsprofession. Die normative Orientierung an den MR finden wir durchgängig, sodass man sagen kann, sie zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Theorien als eine stark bedürfnisorientierte Ethik. Sie nimmt eine Unterscheidung vor zwischen Legitimität und Legalität. Die Legitimität umfasst die ethisch moralischen Grundsätze unserer Profession als legitime Macht, an denen wir uns orientieren soll-

ten. Während Legalität die nationale Gesetzgebung oder organisationale Kultur eines Trägers meint. Diese kann den Werten der MR widersprechen und aus der ethischen Perspektive der Profession als illegitime Macht erscheinen. Eine Unterscheidung zwischen Legitimität und Legalität auf der Basis fachlichem, interdisziplinärem Wissen und dem ethischen Codex ist zentral für das selbstbestimmte, professionelle Mandat (Tripelmandat) der Sozialen Arbeit.

Der Capability-Ansatz als daseinsmächtige Lebensführung von Dieter Röh, der sich auf den normativen Ansatz von Amartya Sen und Martha Nussbaum ebenfalls als bedürfnisbezogene Ethik bezieht, geht von der Fragestellung aus: Wie können Menschen ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten so verwirklichen, dass sie ein gutes Leben haben? Diese Verwirklichungschancen für ein daseinsmächtiges, gutes Leben hängen von strukturellen Bedingungen ab, also von politischen, rechtlichen, ökonomischen, kulturellen Verhältnissen.

Hans Thiersch verhandelt in seinem Konzept der Lebensweltorientierung die Frage der Moral entlang der sozialen Gerechtigkeit. Damit ist die Dimension der Wertorientierung zentral bei Thiersch: Wie kann soziale Gerechtigkeit durch die Soziale Arbeit im Alltag hergestellt werden? Wie können die Lebensmöglichkeiten und die Lebenschancen von Menschen in ihrer Lebenswelt gerechter gestaltet werden? So lauten die handlungsleitende Orientierung und die politische Handlungsmaxime.

Im Ansatz der kritischen Sozialen Arbeit verläuft die moralische Orientierung entlang der Fragen: Wie

gerecht sind die Produktionsverhältnisse? Wie gerecht ist die Verteilung in einer Gesellschaft geregelt? Inwieweit sind Werte und Normen, die propagiert werden, die Werte der herrschenden Klasse? Zurzeit dominieren Werte wie Leistung, Wettbewerb und, gelingende Selbstrepräsentation. Das bedeutet, dass der Wert ‚Erfolg zu haben‘ als individuelle Leistung gilt, strukturelle Bedingungen, die diesen Erfolg ermöglichen oder vereiteln werden negiert. Nach dieser meritokratischen Ideologie werden diejenigen ausgeschlossen und verachtet, die es – aus welchen Gründen auch immer – nicht schaffen. Das widerspricht den MR.

KL: Inwieweit ist es möglich, aus den unterschiedlichen handlungsleitenden Konzepten einen gemeinsamen Nenner abzuleiten?

MD: Ich würde sagen, dass zum einen die meisten Theorien normative Implikationen oder Grundannahmen haben, auf die aufgebaut wird. Zum anderen liegt allen ein bestimmtes Menschenbild zugrunde. Auch alle zentralen Handlungsparadigmen, wie z.B. Inklusion, Partizipation oder Empowerment, beziehen sich auf entsprechende Vorstellungen vom Mensch-Sein. Viele dieser Menschenbilder haben gewisse Gemeinsamkeiten, wenn sie sich auch im Detail unterscheiden. Dies wäre aus meiner Sicht eine Gemeinsamkeit, ohne MR in ein Rezept zu fassen, sodass eben doch nicht klar ist, was wie genau zu tun ist. MR sind nicht im Sinne einer Sozialtechnologie umsetzbar. Es bleibt in der Praxis immer die Herausforderung mit Ambivalenzen und Ungewissheiten umzugehen. Dies findet nicht wertfrei statt – soweit mein Versuch eines gemeinsamen Nenners.

JS: Du hast es einmal in einem Gespräch, Michael, sehr schön auf den Punkt gebracht: Das Gemeinsame ist eine Realutopie, ein ‚noch-nicht-Ort‘ – aber wir können diesen Ort, der sein könnte, denken.

MD: So könnte man das sagen. MR beziehen sich auf Menschen und unser gemeinsames Menschsein und damit auf die Frage: Was heißt Mensch-Sein? Da gibt es sehr unterschiedliche Antworten. Die Theorien und Handlungskonzepte, wie wir sie verhandelt haben, schließen bei allen Unterschieden bestimmte Vorstellungen vom Menschsein, wie z. B. Biologismus, sehr dezidiert aus. Die Frage – Was macht das Menschsein aus? – ist die große Gemeinsamkeit, die entsprechend diskursiv zu füllen ist.

JS: Das finde ich sehr wichtig. Frau Laueremann, Sie sprachen vorhin von der Digitalisierung. Hier finden wir eine Philosophie des Transhumanismus, die über das, was wir bisher über Menschen gedacht haben, bei weitem hinaus geht. Kurz gefasst: Durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz kann der Mensch seine Möglichkeiten erweitern und seine Natur überwinden. Die Fragen lauten daher: Können wir das Menschsein noch so bestimmen, wie wir es vor der Digitalisierung getan haben? Oder müssen wir mit Blick auf die Digitalisierung und die Möglichkeiten der Technik diese Frage neu denken? Ich kann das nicht beantworten. Ich kann diese Fragen nur stellen.

MD: Aber dieses Neudenken würde dann vielleicht bei dieser Realutopie ansetzen als eben ‚noch-nicht-Ort‘, aber als ein Ort, der prinzipiell erreichbar und gestaltbar ist. Dann ist die Frage zu stellen: Wie soll dieser Ort aussehen?

KL: Diese philosophischen Fragen zu diskutieren ist wichtig. Doch mich beschäftigt die für die Soziale Arbeit relevante Frage: Wie und wo werden die MR in der Praxis sichtbar?

MD: Wenn ich auf die Praxis schaue und meine eigenen Praxiserfahrungen sowie auch Erfahrungen als Hochschullehrer einbringe, erlebe ich oft, dass MR, salopp gesagt, ein bisschen wie ein Petersilienröschen sind. Sie gehören zu einem guten Gericht dazu, aber wenn ich esse, lege ich es doch bei Seite, weil es den Geschmack vielleicht verdirbt, wenn ich es mitesen würde. Die Frage lautet daher: Wie kommen wir vom Petersilienröschen zum Hauptgericht? Wir haben keine Erkenntnisdefizite. Wenn wir verschiedene Studien zur Frage der Bedeutung von Ethik in der Sozialen Arbeit anschauen, äußern die meisten der Befragten: ‚Ja, MR sind wichtig; sie sind mir auch persönlich ganz wichtig.‘ – Auch meine Studierenden sagen: ‚Soziale Arbeit ohne Ethik ist nicht denkbar!‘ – Wenn man aber konkreter nach der Ethik in der Praxis fragt, wird es erstaunlich still. Wenn man z. B. fragt: Welche Einrichtung hat einen Ethikbeauftragten? Wo finden regelmäßig ethische Fallbesprechungen statt? Wo sind Werte in der Konzeption und damit auch strukturell implementiert und operationalisiert? Welche Werte sind jemandem warum und wie wichtig? Oder, wenn ich meine Studierenden bitte, die eigene Haltung zu beschreiben, dann wird es schon sehr dünn.

Ich erlebe oft sogar das Gegenteil: Soziale Arbeit selbst verletzt MR in ihrer eigenen Praxis: Dies zeigt sich z. B., wenn ich an das Thema der geschlossenen Unterbringung denke, an den Einsatz von Verstärker- und

Stufenplänen, die aus meiner Sicht auch ganz stark Aspekte von Beschämung und negativer, destruktive Machtausübung beinhalten.

Ein weiteres Beispiel finden wir im Feld der Psychiatrie, wo wir z.B. theoretische Ansätze wie Recovery haben, die davon ausgehen, dass man auch gesund mit Erkrankung leben kann. Trotzdem finden wir in der Praxis immer wieder ein ganz bestimmtes normatives Bild, wie ein gesunder Mensch auszu-sehen hat. Da ist wenig Spielraum für Eigenes und Eigensinn, für gesundes Leben mit Erkrankung gegeben. Häufig geht es darum, dass man eingetaktet wird in die Gesellschaft, dass man wieder angepasst wird.

Das, was Du Juliane, gesagt hast, dass wir uns einfühlten in fremde Lebenswelten und auch andere Deutungsmuster für gutes Leben akzeptieren und fördern, das erlebe ich eher selten.

JS: Sind MR neben dem, dass sie eine Realutopie sind, nicht so etwas wie ‚Nice to have in guten Verhältnissen?‘ Geht man z.B. in ein Ankerzentrum mit Geflüchteten, die nicht erwünscht sind, arbeiten dort Sozialarbeiter*innen, die keineswegs die MR einhalten, obwohl sie diese doch alle gelernt haben. Warum nicht? Hier gilt es, den Blick auch auf die Strukturen zu werfen. Wie weit erlauben diese Strukturen Resonanz? Und inwieweit sind die realen politischen und ökonomischen Machtverhältnisse geeignet, dass wir über Werte und MR sprechen können?

MD: Wesentlich ist doch, dass ich es überhaupt bemerke und, dass in mir eine Irritation oder auch ein innerer Widerstand entsteht, den

ich auch artikuliere und gegebenenfalls und idealerweise auch begründen kann sodass ich nicht nur beim Bauchgefühl bin. Nur zu sagen: ‚Das finde ich jetzt irgendwie ein bisschen komisch oder nicht schön!‘ reicht nicht. Es geht darum, reflektiert und theoretisch begründet, sagen zu können, das widerspricht grundlegenden Werten und Überzeugungen, die Teil meiner professionellen Identität sind: Das widerspricht meinen ethischen, professionellen Kriterien, die ich nicht nur kenne, sondern die für mich auch eine Handlungsrelevanz haben.

JS: Voraussetzung ist, dass ich Wissen über MR und diese im Kontext meiner professionellen Haltung verinnerlicht habe, sonst bin ich vielleicht nicht irritiert, weil ich mich einfach in eine Praxis einpasse und dann sage ich nicht Stopp oder Nein.

KL: Wie kommen die Werte in die Praxis?

JS: Z.B. durch Fortbildung, die die Mitarbeitenden beim Träger erwirken, was aber bedeutet, dass sie MR als relevantes Fortbildungsthema erkennen. Dabei geht es eben nicht um eine neoliberale Verwertungslogik, bei der erworbenes Wissen sofort in der konkreten Praxis eingesetzt und relativ starr umgesetzt werden kann. Das Muster ‚Ah, jetzt habe ich es gelernt, so geht ethisches Handeln.‘ lässt sich hier nicht anwenden.

MD: Hier bin ich bei Michael Winkler, der sagt: Haltung bedarf der Bildung.

JS: Ja, sodass ich am Ende mein Handeln, aber auch institutionelle und gesellschaftliche Strukturen kritisch hinterfrage, sie fragwür-

dig finde, um gemeinsam in den Prozess einzusteigen, wie die ethische Praxis in einer Institution entsprechend weiterentwickelt werden könnte.

MD: Meine These wäre, wie schon gesagt, wir haben kein Erkenntnisdefizit. Wir haben genug Wissen über MR, wir haben Ethiklehrbücher und eine große Zahl von Studien, die zeigen, wo eine menschenwürdige Praxis nicht erfüllt oder verletzt wird. Mechthild Seithe hat dazu viele Beispiele in ihrem ‚Schwarzbuch der Sozialen Arbeit‘ beschrieben. Das Wissen und das Können sind an sich verfügbar. Es fehlt aus meiner Sicht an einer Auseinandersetzung mit Haltung und deren Entwicklung.

KL: Inwiefern sind Ethik und MR im Studium der Sozialen Arbeit so verankert, dass Haltung entwickelt werden kann?

JS: Im Studium sind häufig Inhalte, die in einem relativ überschaubaren zeitlichen Rahmen umsetzbar sind, deutlich attraktiver als Persönlichkeitsbildung. Eine Methode kann rasch und gut über Fortbildung angeeignet werden. Anregungsprozesse zur Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung brauchen jedoch Zeit und entsprechende Denk- und Möglichkeitsräume, auch als Schutzzräume gedacht, wo Studierende sich trauen offen zu sprechen, ohne negative Konsequenzen erwarten zu müssen.

MD: Im Sinne von Michael Winkler muss kritische Bildung einen entsprechenden Stellenwert im Studium haben. Damit meine ich nicht das Auswendiglernen von ethischen Konzeptionen, sondern die Auseinandersetzung mit Fragen z.B. von Freiheit, Autonomie und Würde



Prof.ⁱⁿ Dipl.-Päd.ⁱⁿ, Dipl. Soz.-Päd.ⁱⁿ (FH) Dr.ⁱⁿ Juliane Beate Sagebiel

Jg. 1955; Professorin für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule München; Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.



Prof. Dipl. Soz.-Päd. (FH) Dr. Michael Domes

Jg. 1977; Professor für Theorien und Handlungslehre in der Sozialen Arbeit an der TH Nürnberg; Arbeitsschwerpunkte: Ethik, Theorien Sozialer Arbeit, Sozialpsychiatrie (Recovery), Jugend(sozial)arbeit.

in Bezug auf mich als Mensch mit meinen eigenen Erfahrungen. Ethical reasoning, das ethische Begründen und Reflektieren, lerne ich nicht über ein Youtube-Tutorial. Hier ha-

ben wir auch als Lehrende eine Verantwortung, dafür einzutreten, das System Hochschule entsprechend zu gestalten und Kritik zu üben, auch an uns selbst. Mit Markus Vogt

Literatur zum Nachlesen finden Sie unter www.sp-impulse.at



gesprachen: Eine Ethik des Wissens versteht die Hochschulen als zentrale Instanzen der Widerständigkeit gegen das Verspielen von Zukunftschancen – also weg vom neoliberalen ICH-AG-Denken im Wissenschaftsbetrieb, weg vom immer höher, schneller, weiter, mehr.

JS: Bildung braucht Zeit und professionelle Langsamkeit als Bereitschaft, Umwege, Irrwege zu gehen und gerade diese als wertvoll zu erachten.

KL: Danke für das Gespräch.

Der maskuline „wert“ hat mehrere bedeutungen: Zum einen ist er etwas zum angreifen, zum hams-tern (z. b. geld), zum anderen etwas zum handeln, sich entscheiden. – Gemeint sind immaterielle wer-te, die das zusammenleben in einer gemeinschaft oder einer kultur regeln.

*Wir alle leben und handeln nach unseren eigen- en ‚werten‘, die, geprägt von unser sozialisati- on sich von anfang an entwickeln und weiterent- wickeln. Darum kommen wir nicht herum, liebe freund*innen. Die eigenen werte sind also nicht in stein gemeißelt, sondern verändern sich durch umwelteinflüsse; ein jobverlust und damit einher- gehende finanzielle Probleme haben schon so man- chen die kinderstube vergessen lassen.*

Es macht einen werteunterschied, ob ich in öster- reich oder in afghanistan sozialisiert worden bin. Daher ist integration auch so schwierig. Der ös- terreichische integrationsfond (ÖIF) bietet daher seit 2015 werte- und orientierungskurse an, die sprache, österreichische geschichte, allgemeine rechte und pflichten sowie werte als grundlage ei- nes friedlichen zusammenlebens vermitteln. Das studium der dazugehörigen broschüre „Mein

Leben in Österreich – Chancen und Regeln“ könnte auch so manchen einheimischen weiterhelfen.

Wir arbeiten in einem handlungs- feld, in dem die werte des zusam- menlebens oft in schieflage geraten sind, in dem vernachlässigung und gewalt das klima einer allgemein üblichen entwicklung von kindern und ju- gendlichen beeinträchtigen, in dem die wer- te der handelnden bezugspersonen nicht passen. Für eine gegensteuerung – sprich bearbeitung der werteskalen der handel- den personen – scheint es unerlässlich, die gründe der schieflage zu ermitteln. An den symptomen von z. b. aggressiven oder delin- quenten kindern und jugendlichen allein zu arbeiten, scheint wenig zielführend zu sein.

*Und: Es soll, zumindest in der vergangen- heit, betreuer*innen geben, deren werte auch in schieflage geraten sind.*



Peter Fleischmann

auszeit